

T I N E N E L L

IF
YOU
fly
TOO
FAR

Roman



FISCHER
TASCHENBUCH



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

© 2025 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Dieses Buch wurde vermittelt durch die
Literaturagentur Langenbuch & Weiß.

Redaktion: Michelle Stöger

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-596-71230-4

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@fischerverlage.de

KAPITEL 1

Ich kann es nicht glauben, Elana. Fuerteventura. Das ist ... «

»Verrückt, ich weiß.« Ich lehnte im Türrahmen meines Autos. Eine warme Brise wehte salzige Meeresluft zu mir herüber; ein Vorgeschmack auf das, was ich in dreißig Stunden ab sofort täglich einatmen würde.

Ich war die Erste in der langen Autoschlange, die darauf wartet, in den Bauch des riesigen Schiffes zu fahren, das vor wenigen Minuten angelegt hatte. Ich war noch nie auf einer Fähre oder einem anderen Schiff unterwegs gewesen. Von der wackeligen Paddelbootfahrt mit meiner Schwester im Familienurlaub mal abgesehen.

»Wie geht es Mama und Papa?«, fragte ich sie.

»Ich war heute kurz da. Sie haben geweint. Lange.«

»Dachte ich mir.« Ich spürte den Knoten im Magen, der seit ein paar Tagen da war und mich daran erinnerte, dass mein Neuanfang auch einen Abschied bedeutete. Ich hatte nicht mit einer Abschiedsparty gerechnet, weshalb ich fast ununterbrochen geweint hatte. Die Party war klein ausgefallen, mit den Personen, die mir am Herzen lagen. Meine Eltern, meine Schwester Clara und ihr Freund Moritz. Zwei von den vier Personen waren Feuer und Flamme für meine Pläne. Meine Eltern, und das ging nicht spurlos an

mir vorbei, kamen nur schwer damit klar, dass ich ins Ausland ging.

»Sie werden es überleben und irgendwann verstehen.« Clara gab sich Mühe, überzeugt zu klingen, aber ich wusste, dass sie selbst nicht sicher war, ob ihre kleine Schwester einen riesigen Fehler machte. Und wenn ich ehrlich war, wusste ich es auch nicht.

»Verstehst *du* es?«, fragte ich sie frei heraus. Clara war für mich mehr als nur ein Mensch mit gleichem Erbgut. Sie war meine einzige Freundin, meine Verbündete, mein Vorbild, auch wenn ich immer genau das Gegenteil von ihr tat. Das hatte sich bis heute nicht geändert. Clara war die Verantwortungsvolle, die mit einem Plan. Niemand kannte mich so gut wie sie und niemand wusste so viel über mich und mein chaotisches Leben.

»Ja. Nein. Keine Ahnung.« Sie seufzte. »Aber es ist egal, was ich denke. Weil es dein Leben ist, Elana. Dich davon abzuhalten, etwas zu wagen und deinen Weg zu gehen, nur weil ich meine kleine Schwester vermissen werde, wäre egoistisch.«

»Du bist nie egoistisch.«

»Tja, das dachte ich auch. Aber ich habe in den letzten Wochen einige Argumente gesammelt, um dich davon zu überzeugen, bei uns in Berlin zu bleiben. Ich war kurz davor, dir meinen Lieblingspullover anzubieten, nur damit du nicht gehst.«

»Den mit den kleinen Erdbeeren? Den ich mir nie leihen durfte, als wir beide noch zu Hause gewohnt haben?«

»Japp.«

»Wow. Du hast mich wirklich gern.«

»Als ich damals als Erste ausgezogen bin, habe ich dich

zurückgelassen. Jetzt gehst du. Ein bisschen weiter weg und nicht nur zwei Wohnblöcke, aber hey, es gibt Flugzeuge, und ich drohe dir jetzt schon mal an, dass ich dich besuchen komme, sobald mir meine Chefin freigibt.«

»Seit du Ärztin in der Kinderklinik bist, hattest du nie mehr als drei Tage am Stück frei.«

»Ich komme auch für drei Tage. Meine Schwester lebt bald auf einer Kanarischen Insel, auf der es nie regnet und es das ganze Jahr über warm ist. Ich habe endlich einen triftigen Grund dafür, das graue verregnete Berlin zu verlassen und stattdessen Cocktails am Pool zu schlürfen.«

»Im *Pureza*?« Ich schmunzelte. Ich kannte die Preise für Getränke dort nicht, geschweige denn für eine Übernachtung, doch ich war mir sicher, dass allein ein Cocktail ein Vermögen kostete. Laut Interneteintrag urlaubten nicht selten Stars und Sternchen dort, neben gutbetuchten Gästen, für die Geld keine Rolle spielte. Als ich mit Leo zusammen gewesen war, hatte ich ein bisschen Luxusluft schnuppern dürfen. Sein Gym lief gut, eine zweite Filiale war bereits geplant. Früher war ich mächtig stolz auf ihn gewesen, jetzt hoffte ich, dass Karma diese Ungerechtigkeit regeln würde. Vielleicht mit einer Ratteninvasion im Studio oder Schimmel an den Wänden. Ich war froh, dass Leo mich nach der Trennung nicht mehr kontaktiert hatte. Gleichzeitig war ich geschockt, dass sein altes Leben offenbar nahtlos in ein neues überging, ohne zu ruckeln. Meins hatte geruckelt. Sehr sogar. Aber ich war fest entschlossen gewesen, mich nicht dem Gefühl des Versagens hinzugeben. Tja, und jetzt stand ich hier, am Hafen von Cádiz, und wartete darauf, dass mich eine Fähre zu meinem neuen Wohnort brachte.

»Ich suche mir was Günstigeres. Dein Luxus Resort ist nicht das einzige Hotel auf Fuerteventura«, unterbrach Clara meine Gedanken.

Das stimmte. Aber es war das eindrucksvollste, luxuriöseste und einschüchterndste. Merkmale, die mich in der Anzeige, die ich vor ein paar Wochen im Auto gefunden hatte, abgeschreckt und gleichzeitig fasziniert hatten. Die Idee, Personal Trainerin in einem Luxusresort auf einer Insel zu werden, war mir abwegig und gleichzeitig phänomenal erschienen. Am selben Abend hatte ich eine Bewerbung geschrieben, nachdem ich mein Hab und Gut aus Leos Wohnung geschafft und mir bei Clara die Augen ausgeweint hatte. Von meiner Bewerbung erzählte ich ihr erst mal nichts, und um ehrlich zu sein, vergaß ich sie die darauffolgenden Tage, weil ich entweder weinte, schlief oder abends zu viel Wein trank, um mich an irgendwas zu erinnern. Es war hart, einzusehen, dass ich nicht mehr aufstehen musste, um das *Peach* morgens als Erste zu betreten, die Mails durchzugehen und die Mitglieder zu begrüßen. Leo und ich hatten große Pläne gehabt. Nicht nur, was meine leitende Funktion im Gym betraf, sondern auch privat. Wir wollten eine größere Wohnung für uns suchen, einen Hund adoptieren, den wir Peach nennen und mit ins Studio nehmen wollten. Wir wollten gemeinsam wachsen, die zweite Filiale in Berlin mit einer großen Party eröffnen. Ich dachte wirklich, dass ich bei ihm angekommen war.

»Das wird toll, Elana. Du bist mutig. Das warst du schon immer. Dafür bewundere ich dich.«

Mutig ... Ich liebte es, Neues auszuprobieren. Aber bisher war es bei Dingen, wie Achterbahnfahren, nackt im See baden oder einem Fallschirmsprung geblieben. Auszuwan-

dern und in einem Resort zu arbeiten stand eigentlich nie auf meiner Liste.

»Unsere Eltern glauben, dass es eine Kurzschlussreaktion ist«, erinnerte ich sie. »In ihren Augen bin ich nicht mutig, sondern unreif.«

»Das haben sie nie gesagt.«

»Aber gedacht. Ich habe es ihnen angesehen. Jedes Mal.«

»Sie machen sich Sorgen, dass du was überstürzt. Das ist normal. So sind Eltern.«

»Ja, klar.«

»Es verunsichert dich?«, hakte sie nach und traf damit ins Schwarze.

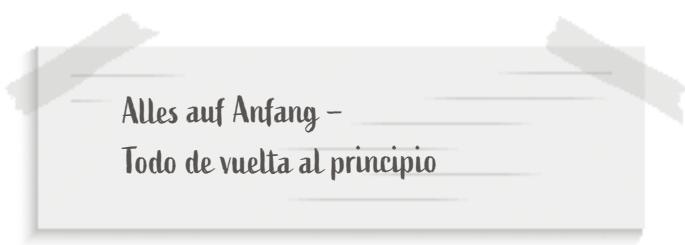
»Ihre Meinung ist mir wichtig, Clara. Auch wenn es *mein* Leben ist, ich hätte gerne ihre Unterstützung gehabt.«

»Gib ihnen Zeit. Und dir. Oder hast du etwa auch Zweifel?«

Wir schwiegen, Möwen kreischten über mir. Das Tor der Fähre öffnete sich knackend und knarzend, eine Rampe wurde ausgefahren.

»Ich muss auflegen. Es geht los.«

»Mach's gut, Elana.« Ich hörte Claras Lächeln in ihren Worten und die Tränen. »Das wird super. Ganz bestimmt.«



Alles auf Anfang -
Todo de vuelta al principio

KAPITEL 2

*H*ola«, begrüßte ich die junge Mitarbeiterin am Empfang. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass es einen so einladenden Eingangsbereich auf einer Fähre gab, der ähnlich aussah wie die in einem Hotel. Wahrscheinlich nicht so eindrucksvoll wie der Empfangsbereich des *Pureza*, aber geschmackvoller, als ich erwartet hatte. Ich hatte Angst vor der Überfahrt gehabt und lange überlegt, ob ich nicht doch mit dem Flugzeug fliegen und alles andere zurücklassen sollte. Doch dann hatte ich mit dem Packen begonnen und musste ernüchtert feststellen, dass ich mehr als nur ein paar Koffer benötigen würde, um mein Leben mitzunehmen. Mit der Fähre auf die Insel zu kommen, hatte außerdem den großen Vorteil, dass ich mein Auto vor Ort hatte und mich nicht um ein neues kümmern musste. Mein lächerlich spärliches Spanisch dankte es mir.

Die Dame hinter dem Empfang nickte lächelnd und sagte etwas auf Spanisch, offensichtlich in der Annahme, dass ich sie verstand.

Ich linste auf meine Handfläche, auf der ich mir wie eine Grundschülerin ein paar Vokabeln und Sätze mit Kugelschreiber notiert hatte. Die wenigen Wochen zwischen dem Entschluss, Berlin zu verlassen und auf eine Kanarische Insel zu ziehen, hatten nicht ausgereicht, um in meiner

Lernapp über das Touristenspanisch hinauszukommen. Ich hätte in der Schule besser in Spanisch aufpassen müssen. Alle Vokabeln waren nach den Tests und Arbeiten im Nirwana meines Hirns verschwunden.

»Lo siento, mi espanol es muy malo.« Ich gab mir Mühe, die holprigen Worte wenigstens schön zu betonen.

Die Frau verstand mich zum Glück. Wieder nickte sie.

»Welcome on Board. I need your Name, please.«

»Elana Meiss.«

Sie tippte auf ihrer Tastatur herum. »You've booked a cabin?«

»Yes.« Auch wenn die Schlafkabine mehr gekostet hatte, war sie mir jeden Cent wert. Nach der tagelangen Fahrt bis zum Hafen von Cádiz brauchte ich dringend Schlaf. Ich wollte einfach nur duschen und frische Klamotten anziehen.

Die Frau zog die Brauen zusammen, den Blick immer noch auf ihren Bildschirm gerichtet.

»Oh ... I am so sorry, but we have a problem.« Sie wandte sich an ihren Kollegen neben ihr. Gedämpft und in einem Tempo, dem ich nicht folgen konnte, sagte sie etwas auf Spanisch. Der Kollege sah zum Computer, beugte sich herunter und tippte ebenfalls etwas ein. Jetzt machte auch er ein ernstes Gesicht.

Ich begann zu schwitzen, was nicht nur an der Temperatur im Eingangsbereich lag. Binnen Sekunden ging ich gedanklich meine Ticketbuchung durch. Ich war mir sicher, dass ich im Internet alles richtig gemacht hatte. Wenn ich nun aber auf der falschen Fähre gelandet war? Oder mich doch im Datum vertan hatte? Meine Hände wurden feucht. Hinter mir hatte sich eine Menschenschlange gebildet. Ein

Baby schrie. Der Mitarbeiter rief einen Namen über die Köpfe der Wartenden. Ich war so überfordert, dass ich viel zu spät bemerkte, dass Sekunden später ein Mann neben mir stand, mit dem die Dame vom Empfang jetzt sprach. Erneut wurde auf der Tastatur herumgetippt. Der Typ neben mir sagte etwas auf Spanisch. Der Klang seiner Stimme ließ mich zu ihm blicken. Er war groß, gut einen Kopf größer als ich, hatte dunkles, fast schwarzes kurzes Haar, das er am Oberkopf etwas länger trug. Sein Teint war leicht gebräunt, sein Profil ziemlich perfekt. Eine gerade Nase, eine volle Unterlippe, die er in dem Moment missmutig verzog. Ich schätzte ihn auf Mitte zwanzig, aber auf keinen Fall älter als ich. Er trug ein weißes T-Shirt, auf dem ich keine einzige Falte sehen konnte. Dazu dunkle Jeans und schnee-weiße Markensneakers.

»Sorry, Miss Meiss.«

Ich riss meinen Blick von dem Fremden los. Die Empfangsdame sah mich auf eine Art an, die keine guten Nachrichten versprach. »Theres an incorrect booking.«

»A double booking«, schaltete sich ihr Kollege ein, der erst mich und dann den Kerl neben mir zerknirscht ansah.

»Eine Doppelbuchung?«, murmelte ich, obwohl mich niemand verstand. »And that means what exactly?«

»Dass unsere Namen auf dieselbe Kabine gebucht wurden.«

Die dunklen Augen des Typen neben mir streiften mich nur für Sekunden, aber es reichte aus, um mir damit zumindest für den Moment den Atem zu rauben. Wow. Das waren wirklich schöne braune Augen. Erst danach realisierte ich, dass er mit mir auf Deutsch gesprochen hatte, was mich in dieser Situation irgendwie erleichterte.

»Okay, dann nehme ich eine andere. Kein Problem.«

Der Typ schnaubte. »Es gibt keine andere Kabine. Alles ausgebucht.« Sein abschätziger Tonfall machte ihn ein klein wenig unattraktiver. Aber wirklich nur ein wenig. Hinzu kam sein Akzent, die Mischung aus Spanisch und Deutsch, die schön klang. Niedlich. Auch wenn das Wort kein bisschen zu dem Kerl passte, der mich anblitzte als wäre ich seine Erzfeindin.

Ich kapierte langsam aber sicher, dass das hier tatsächlich ein Problem war.

Der Typ sprach wieder auf Spanisch mit den Mitarbeitenden – diesmal schneller und eindringlicher. Der scheue Blick der Frau zuckte zu mir, sie nickte, bevor sie hinter sich nach einem Schlüssel griff und ... ihn dem Typen in die Hand drückte!

»Moment, halt«, schaltete ich mich ein. Nur widerwillig sah mich der Kerl an. »Was ist jetzt? Gibt es doch eine Lösung?«

»Die Lösung ist, dass *ich* die Kabine bekomme.«

Ohne mich noch einmal anzusehen, steckte er den Schlüssel in seine Hosentasche und schulterte seine Reisetasche. Bevor er aus der Reihe treten konnte, stellte ich mich ihm in den Weg.

»Moment. Das ist jetzt ein Scherz, oder?«

Doch der Blödmann ignorierte mich einfach und marschierte an mir vorbei.

Die Frau am Empfang sagte etwas zu mir, aber ich beachtete sie nicht. Sie war mir schließlich eiskalt in den Rücken gefallen.

»Ich habe genauso Anspruch auf die Kabine. Ich habe sie gebucht.«

»Aber ich bekomme sie, rief er zurück.«

Ich schnappte nach Luft und konnte nicht fassen, wie egoistisch dieser Kerl war. Ein paar Leute drängten sich an uns vorbei, warfen uns genervte Blicke zu, weil wir den Verkehr so lang aufhielten. Ich machte ihnen Platz, nahm meine Tasche, eine von vielen, die in meinem Auto lagerten, und folgte dem Mann. Zielstrebig steuerte er die Treppe an.

»Ich bin von Deutschland aus vier Tage mit dem Auto gefahren. Ich bin müde und muss duschen. Ich brauche diese Kabine.«

»Das ist nicht mein Problem. Ich brauche sie auch.«

Mit offenem Mund sah ich ihm nach. Er hatte sich nicht mal zu mir umgedreht. Jetzt lief er die Treppe nach oben und ich hatte genau zwei Möglichkeiten: Ihm zu folgen und nicht lockerzulassen oder diesem Arsch die Kabine zu überlassen und meine spärlichen Energiereserven nicht an ihn zu verschwenden. Ich entschied mich für Letzteres. Ich war erschöpft. Ausgelaugt. Kraftlos.

Plötzlich stand die Mitarbeiterin vom Empfang neben mir. Sie wirkte reumütig und deutete auf einen Raum, in dem mehrere Sessel aufgereiht standen, die mich an die Sitze im Flugzeug erinnerten. Sie versprach, dass ich mein Geld zurückbekommen würde, und entschuldigte sich mehrmals. Ich lächelte matt und versicherte ihr, dass es okay sei, obwohl das eine Lüge war. Ich fragte mich, was der Kerl zu ihr gesagt hatte, um seinen Willen zu bekommen. Oder sie hatte sich, wie ich zu Beginn, von seinem verdammt guten Aussehen blenden lassen.